

Jugendliche mit Migrationshintergrund haben durch ihre religiöse und kulturelle Einbettung darüber hinaus spezifische Fragen und Interessen. Von ihnen wird häufiger als von österreichischen Jugendlichen die Jungfernschaft thematisiert. Laut Angabe eines Experten haben männliche Jugendliche aus Migrantenfamilien stärkere Vorbehalte als österreichische Jugendliche, Kondome zu verwenden, weil sie sie abstoßend, „*grauslich*“ (Muchitsch) finden und daher ihre Verwendung als unzumutbar empfinden. Besonders bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund, aber auch bei österreichischen Jugendlichen stößt das Thema Homosexualität meistens auf Ablehnung und ist schwierig zu behandeln.

3.7 Arbeitsprinzipien für SRG-Jugendprävention und Gesundheitsförderung

3.7.1 Umfassender Gesundheitsbegriff

Die Befragten gehen von einem umfassenden Gesundheitsbegriff im Sinne der WHO aus, der neben der körperlichen auch die seelische und soziale Gesundheit umfasst. Sexuelle und reproduktive Gesundheit ist daher im Kontext von Beziehungen zu sehen und beinhaltet Themen wie „*Grundbedürfnisse nach Liebe, Zuwendung, Geborgenheit, Treue, Vertrauen ... Körperwahrnehmung*“ (Kapella). Als nicht sinnvoll wird das Vermitteln rein technischen Wissens erachtet.

3.7.2 Geschlechtssensibilität

Die Befragten sind einhellig von der Notwendigkeit geschlechtssensibler Jugendarbeit in allen Bereichen (nicht nur in der Sexualpädagogik und Gesundheitsförderung) überzeugt. Für die MA 13 ist Gender Mainstreaming ein Grundprinzip, das auch als Auftrag an die Vereine weitergegeben wird, die mit Jugendlichen arbeiten. In Tirol ist nach der Aussage des Vertreters von JUFF geschlechtssensible Jugendarbeit generell noch zu wenig üblich und erst seit kurzem ein Thema. Es bestehen jedoch bereits Bemühungen, diese verstärkt zu praktizieren und in den Jugendzentren zu etablieren. In den anderen Bundesländern wird von den Befragten häufig erwähnt, dass es bereits einige bis viele Angebote für Mädchen gebe, jedoch noch zu wenig auf die Bedürfnisse von Burschen zugeschnittene Angebote existieren.

Mehrheitlich interpretieren die Befragten einen gendergerechten Ansatz dahingehend, dass zwar die Gleichwertigkeit von Mädchen und Burschen zugrunde gelegt wird, jedoch nicht (mehr) die Gleichartigkeit. „*Dieses Gleichsetzen, das eine Zeitlang sehr modern war, hat sehr viel schwierig gemacht, auch im Zugang zu den spezifischen Bedürfnissen*“ (Kostenwein). Geschlechtssensible Arbeit

bedeutet heute, auf die Unterschiede zwischen den männlichen und weiblichen Jugendlichen sensibel einzugehen, bei Bedarf andere Methoden anzuwenden und die jeweilige Geschlechtsrolle zu thematisieren.

In den ExpertInneninterviews wird, wie auch häufig in der Literatur zu lesen ist, bestätigt, dass Burschen im Bereich der Sozial- bzw. Jugendarbeit einen schlechten Ruf besitzen, der besagt, sie seien laut, aggressiv und es sei schwer mit ihnen zu arbeiten. Als günstiger als diesen defizitorientierten Ansatz und die Beschränkung auf die Bekämpfung dieser Verhaltensweisen sehen die Befragten das behutsame Vermitteln einer alternativen, positiven Männlichkeit an. Vermittelt werden sollte *„Lust auf Mann-Sein“* (Oberthanner). Da Hilfe zu suchen dem traditionellen Männerbild und der Vorstellung von *„Cool-Sein“* widerspricht, gilt es *„die Burschen zu stärken, nämlich auch im Hinblick auf ihre Schwächen. Es geht immer auch ums Körperbewusstsein und ums Rollenverständnis. Wenn wir da die Burschen unterstützen, dann haben sie es auch leichter, diverse Angebote anzunehmen“* (Zimmermann).

3.7.3 Respekt und Vertraulichkeit

In den ExpertInneninterviews wird betont, dass bei der Arbeit mit Jugendlichen Rücksicht auf deren Gefühle und ein respektvoller Umgang essentiell sind. Die Intimsphäre der Jugendlichen wird respektiert: *„Wenn das zu nahe geht oder zu weit geht oder man sich damit nicht wohl fühlt, dann kann jeder jederzeit gehen“* (Achtung Liebe). Es wird möglichst verhindert, dass Jugendliche einander verspotten oder dass einzelne Jugendliche bloßgestellt werden. *„Buben (sind) schon im Abwerten und sich gegenseitig Beschämen Profis ... und da sind wir eigentlich sehr straight und sagen, das wollen wir nicht haben“* (Oberthanner). Es wurde darauf hingewiesen, dass auch dann, wenn die Jugendlichen Dinge sagen oder tun, die von den Beratungspersonen nicht gutgeheißen werden, wie etwa frauenfeindliche Äußerungen, eine Thematisierung erfolgen sollte, dabei jedoch auf eine Abwertung und Maßregelung der Jugendlichen verzichtet werden sollte. *„Zum Beispiel beim Tischfußball kommt ein ‚schwuler Ball‘, dann fragt man halt: ‚Was meinst du jetzt damit? Was ist ein schwuler Ball? Was hat der für Eigenschaften?‘ Und dann kommt man eh schon oft ins Gespräch und merkt dann eh, oft haben sie halt ein zu schnelles Mundwerk“* (Krismer).

Ein weiterer Grundsatz ist Vertraulichkeit. Es werden beispielsweise keine Inhalte von Gesprächen oder Fragen von Jugendlichen an andere (etwa Lehrende) weitergegeben.

3.7.4 Partizipation und Empowerment

Das Projekt *„Love Talks“* (siehe Kap. 2.5.3 und Kap. 2.7) setzt sehr stark auf Partizipation der Jugendlichen, indem Arbeitsgruppen aus LehrerInnen, Eltern und SchülerInnen gebildet werden. Aber Partizipation ist bei allen Einrichtungen ein Grundprinzip der Beratung. Von allen interviewten PädagogInnen werden Themen,

die von den Jugendlichen angeschnitten werden, aufgegriffen und die Burschen ermuntert, ihre Fragen einzubringen. „*Themen suchen, zu denen sie reden wollen, also Themen der Sexualität, das kann z.B. reichen von Gewaltprävention, HIV, sexueller Missbrauch, sexuelle Grundbedürfnisse, sexuelle Lebensformen, alles, wirklich alles, was die wollen*“ (Kapella).

Sexualpädagogik steht aus der Sicht der Befragten eng mit Persönlichkeitsbildung, dem eigenen Selbstbild und Körperbild sowie mit Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit in Verbindung. Die Gesundheit der Jugendlichen wird als ganzheitliches Prinzip verstanden, das körperliche Gesundheit, aber auch die psychische Befindlichkeit mit einschließt. Auf vorhandenen Kompetenzen soll aufgebaut werden. Die Stärkung des Selbstwertgefühls und die Akzeptanz der eigenen Person der Burschen stellt sich in den Interviews als wesentlicher Aspekt dar. „*Natürlich kann man informieren, aber was ich das Wichtigste finde, ist eher zu sagen, so wie ich bin, bin ich okay*“ (Oberthanner). Die Befragten betonen, dass sexualpädagogische Arbeit die Jugendlichen zu eigenverantwortlichem Handeln anregen sollte und ihnen eine Grundlage liefern sollte, um sinnvolle reproduktive Entscheidungen und Entscheidungen der Prävention zu treffen. Es wurde als sinnvoll erachtet, die Beteiligung des Mannes am Zeugungsprozess durch die Verwendung des Ausdrucks Vaterschaftsverhütung – statt der allgemein üblichen Ausdrücke Schwangerschafts- oder Empfängnisverhütung – hervorzuheben und den Aspekt der Kontrolle bei der Verwendung von Kondomen hervorzuheben. „*Dass sie die Kompetenz erlangen, zu entscheiden, ob sie Vater werden oder nicht*“ (Achtung Liebe). „*Zu sagen, ihr könnt nur dann sicher sein wenn ihr verhütet, weil das mit manchen Verhütungsmitteln für Frauen auch nicht immer eine sichere Sache ist*“ (Lins).

3.8 Unterschiedliche Settings und Angebote: Was bewährt sich bei Burschen?

3.8.1 Angebote für Schulklassen

Wie sich aus den Gesprächen ergibt, bietet das schulische Setting den Vorteil der leichten Erreichbarkeit der Jugendlichen im Vergleich zu außerschulischen Initiativen, hat aber gleichzeitig durch den Zwangscharakter auch einen Nachteil. In der Schule besteht jedoch auch die Möglichkeit, auf den Unterricht einzuwirken, etwa wenn, wie die VertreterInnen von Achtung Liebe berichten, Themen, die den SchülerInnen besonders am Herzen liegen (ohne Namensnennung) an das Lehrpersonal weitergegeben werden. Umgekehrt gibt es manchmal auch Themenvorgaben von den Schulen, etwa HIV/AIDS. Voraussetzung für die Durchführung von Veranstaltungen in der Schule sind ein entsprechendes Interesse der Schulverwaltung und die Kooperation der Lehrenden und bei „Love Talks“ auch die der Eltern. Veranstaltungen in der Schule bieten auch eine gute Gelegenheit, Jugendlichen Informationen über außerschulische Angebote zur Verfügung zu stellen.

Die Anwesenheitspflicht in der Schule führt laut Befragten dazu, dass alle SchülerInnen, ob diese sich nun für das Angebot interessieren oder nicht, mit diesem konfrontiert werden. Von den ExpertInnen werden einerseits Jugendliche geschildert, die sich der Aufklärungsarbeit verschließen, weil sie der Meinung sind, keine weiteren Kenntnisse mehr zu benötigen. Andererseits wird berichtet, dass sozial benachteiligte Jugendliche – möglicherweise aufgrund anderer, vorrangigerer Probleme – sich häufig nicht für das Angebot interessieren. *„Es gibt auch Klassen, die dann zumachen, quasi wie eine Burg. Man steht drei Stunden dort und kommt eigentlich nicht ran“* (Fröhlich). Die ExpertInnen weisen auch darauf hin, dass in Workshopsituationen mit Schulkollegen – ob in oder außerhalb der Schule – das bereits oben beschriebene Verhalten in der Peergroup – also sich möglichst als „cool“ darzustellen – stark zum Tragen kommt.

Es dürfte einen Unterschied zwischen dem Verhalten der Schüler in Hauptschulen in Wien einerseits und Hauptschulen in den Bundesländern Steiermark und Tirol – besonders in ländlichen Gebieten – andererseits geben. Für Wien, nicht aber für die Bundesländer wird berichtet, dass die Hauptschüler zum Teil *„sehr laut sind und sehr undiszipliniert, wo die Stimmung auch sehr untergriffig ist“* (Achtung Liebe). *„Am Land sind die Hauptschulen meiner Meinung nach nicht zu vergleichen – obwohl, man kann das nicht über einen Kamm scheren“* (Achtung Liebe). Einfacher ist in Wien der Zugang zu Gymnasialschülern, obwohl von einem Befragten gergewöhnt wird, dass diese aus Gründen der sozialen Erwünschtheit *„viel weniger aus sich heraus(gehen), die wissen, welche Werte einzuhalten sind ... da habe ich schon immer das Gefühl, da steckt auch was dahinter, sie trauen sich etwas nicht zu sagen – das wird so erwartet von einem aufgeklärten Menschen“* (Achtung Liebe).

3.8.2 Angebote für Gruppen außerhalb der Schule

Angebote für Gruppen außerhalb der Schule sind in verschiedenen Settings denkbar. Konkret berichten die Befragten von Sportvereinen und Jugendzentren und von Angeboten in den Räumlichkeiten der Beratungsstellen. Entsprechende Angebote haben nach Aussage der Befragten den Vorteil der Freiwilligkeit, während als Nachteil die schwierigere Erreichbarkeit der Jugendlichen genannt wurde.

Die Vertreterin der Aidshilfe Wien berichtet von einer erfolgreichen Kooperation mit Sportvereinen der ASKÖ (Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur in Österreich) (siehe auch Kap. 9.4.1). Kostenlose Workshops zum Thema HIV/AIDS durch ausgebildete ReferentInnen der Aidshilfe wurden im Freizeitbereich angeboten, um Jugendliche in einer entspannten Situation anzutreffen. Besonders Burschen sollten mit diesem Angebot angesprochen werden. Das Projekt wurde auch als bei männlichen Jugendlichen erfolgreich geschildert. Es stellte sich jedoch heraus, dass die gleiche Veranstaltung im schulischen Zusammenhang – in Turnsälen – noch erfolgreicher war als im sportlichen Freizeitbereich.

In Zusammenarbeit mit den Schulen bietet das Männergesundheitszentrum Wien Workshops in den Räumlichkeiten der Beratungsstelle an. Dabei ist von

Vorteil, sich außerhalb des schulischen Settings zu befinden, dass keine Lehrperson anwesend ist und dennoch alle Schüler erreicht werden können.

Einige Befragte halten Jugendzentren für besonders geeignet, um Workshops und Beratung anzubieten. *„Ich kann mir vorstellen, dass man Burschen vor allem erreicht durch die Jugendzentren, das ist etwas, wo sie hingehen ...“* (KiJa Graz). *„Ich persönlich arbeite lieber in einem Jugendzentrum, weil die Atmosphäre entspannter ist (als in der Schule). Ich habe eigentlich nur positive Erfahrungen gemacht“* (Achtung Liebe). Auch die Männerberatung Innsbruck berichtet von erfolgreichen Aktivitäten der Männerberatung im Jugendzentrum. Als Nachteile von Angeboten im Jugendzentrum werden die hohe Fluktuation und die andersgearteten Aktivitäten der Jugendlichen im Jugendzentrum genannt, was die Zusammenstellung einer Gruppe erschweren könne. *„Das ist (zwar) am Anfang ... schwierig, bis sich einmal eine Gruppe gefunden hat, aber ... dann taugt es ihnen schon“* (Krismer).

Von zwei Befragten aus der Steiermark und Tirol wurde auch die Möglichkeit genannt, Jugendliche außerhalb einer spezifischen Workshop- oder Beratungssituation auf das Thema Sexualität bzw. Gesundheitsvorsorge anzusprechen. Dies sei etwa bei Lageraktivitäten, die eigentlich ganz andere Themen zum Inhalt haben – etwa Englischlernen oder Abenteuer – möglich. Die Vertreterin der MA 13 in Wien meint ebenfalls, dass im Rahmen von Erlebnispädagogik ein geschützter Rahmen geschaffen werden kann, in dem es für Jugendliche einfacher ist über Sexualität zu sprechen. Es wurde allerdings auch erwähnt, dass die Gefahr besteht, aufgrund der Thematisierung von Sexualität in derartigen Zusammenhängen von den Eltern als sexueller Belästiger missinterpretiert zu werden. *„wenn die Burschen nach Hause gehen und sagen, wir haben mit dem Betreuer über den Penis, über Sexualität gesprochen, das kann falsch aufgefasst werden. Männer ... werden bald als Täter gesehen“* (Neuhold).

3.8.3 Persönliche Einzelberatung

In den Interviews wird der aus der Literatur bekannte Befund bestätigt, dass männliche Jugendliche selten aus eigener Initiative Beratungsstellen aufsuchen. Die Befragten glauben, dass Beratungsstellen für Burschen zu hochschwellig sind. Die Männerberatungsstellen werden, wie die entsprechenden Experten feststellen, in einem gewissen Ausmaß auch von männlichen Jugendlichen frequentiert. Die First-Love-Ambulanz in der Wiener Rudolfstiftung hingegen wird von Burschen nicht angenommen. Als Ursache dafür wird – über die generelle Scheu von Burschen vor Beratungsstellen hinaus – vermutet, dass das Krankenhaus, und dort auch noch die gynäkologische Abteilung (wo diese Ambulanz angesiedelt ist) abschreckend wirkt. Die Befragten sind der Meinung, dass bei Sexualaufklärungsworkshops in der Schule oder durch Bekanntmachung in der Schule auf die Existenz von Beratungsstellen hingewiesen werden sollte. Sie vermuten aber auch, dass Burschen lieber an Gruppengesprächen als an Einzelberatungen teilnehmen würden.

3.8.4 Telefon- und Internetangebote

Die wichtigste Telefonberatung in Österreich ist „Rat auf Draht“ (siehe auch Kap. 9.2), eine Hotline, die vom ORF betrieben wird und rund um die Uhr besetzt ist. Sie wird von Jugendlichen, auch von männlichen, sehr gut angenommen. Die Telefonhotline „Herzklopfen“, die auf Probleme rund um die Sexualität spezialisiert ist und nur zu bestimmten Zeiten erreichbar ist, wird von den Jugendlichen hingegen nur wenig frequentiert. Nach Erfahrung der ExpertInnen melden sich bei der Telefonberatung eher österreichische Jugendliche. Dies könnte auf Sprachschwierigkeiten zurückzuführen sein, die ExpertInnen machen dazu jedoch keine Aussage.

Telefonberatung hat gegenüber der persönlichen Beratung den Vorteil, anonym und ständig verfügbar zu sein. Ähnliche Vorteile bietet auch das Internet, sei es, um Informationen abzurufen – etwa in Form von sogenannten „FAQs“ (eine Art Lexikon von häufig gestellten Fragen und Antworten dazu) –, Beratung per E-Mail oder Chat in Anspruch zu nehmen oder sich in Foren mit anderen Usern auszutauschen. Bei sehr persönlichen Themen sind, wie berichtet wird, Einzelchats mit den Beratern besonders beliebt; dies mag auf den raschen Informationsaustausch bei gleichzeitiger maximaler Anonymität zurückzuführen sein, obwohl die ExpertInnen zu den Gründen für die Beliebtheit des Einzelchats keine Vermutungen anstellen. Es wurde darauf hingewiesen, dass im Internet auch Adressen und Kontaktpersonen von Beratungsstellen zu finden sind. Die Beratung im Internet hat nach Einschätzung der Befragten in den letzten Jahren stark zugenommen, sowohl auf Angebots- als auch auf Nutzerseite. Von den Befragten wurde explizit betont, dass diese Angebote gerne von Burschen angenommen werden. *„Ich glaube, dass vor allem Buben dann daheim eher in die Internetadresse reingehen und sich das dort anschauen, als dass sie da irgendwo hinpilgern“* (Oberthanner). *„Das Spannende daran (ist), dass man damit auch Burschen erreicht ... wenn es so um urologische Fragen geht, dann schicken die uns dann manchmal ein Foto von ihrem Penis, nur um anonym bleiben zu können und nirgendwo hingehen zu müssen“* (Kostenwein). Als ein Beispiel für eine sehr erfolgreiche Internetplattform wurde „rbx“ (<http://www.rbx.at>) genannt (siehe auch Kap. 9.2), eine Internetsite, die von der Kurier-Gruppe (Telekurier Online Medien GmbH & Co KG) betrieben wird und auf der Zeitschrift „Rennbahnexpress“ aufbaut. Das Internet wird nach Angabe der ExpertInnen bei Fragen zur Sexualität sowohl von inländischen als auch von Jugendlichen mit Migrationshintergrund gerne frequentiert.

Als Vorteil der Nutzung des Internets für sexualpädagogische Aufklärungsarbeit wurde die große Reichweite genannt, die in ihrer Breitenwirkung so die Chance bekäme, gegen andere (Fehl-)Informationen zu bestehen: *„weil man so viele auf einmal erreicht wie sonst nie, so viele, dass es fast medialen Charakter bekommt ... und damit hat man das erste Mal die Chance, diesen Medieneinflüssen auf derselben Ebene etwas entgegenzusetzen zu können“* (Kostenwein). *„Vielleicht ein Gegengewicht zu schaffen“* (Oberthanner).

Diese Angebote sind auch für den ländlichen Raum von großer Bedeutung, da sie überregional sind. Auf dem Land gibt es weniger Möglichkeiten für eine persönliche Beratung, und wenn Angebote vorhanden sind, ist die Anonymität

schwerer zu gewährleisten. *„Das Schöne in der Internetberatung ist wirklich, und das finde ich auch das Spannende daran, dass man auch Regionen erreichen kann, die ansonsten von Beratung ziemlich ausgeschlossen sind. Wo man ... im kleinstädtischen und vor allem im dörflichen Bereich auch Jugendliche erreicht“* (Kostenwein).

In manchen Fällen wären laut ExpertInnenaussage Gespräche (persönlich oder telefonisch) allerdings sinnvoller als der Kontakt über das Internet. Auch wenn diese angeboten werden, werden sie jedoch meist nicht in Anspruch genommen: *„Wenn man beim Chat jemand sagt, das Problem, das du da jetzt ansprichst, da könnte man stundenlang tippen, es ist besser du rufst an, weil das verbal doch schneller zu erledigen ist – no way“* (Muchitsch).

3.8.5 Schriftliches Informationsmaterial

Es kommt immer wieder zur Sprache, dass in Österreich verschiedenste Broschüren, die Jugendliche über Sexualität, Verhütung und HIV- und STD-Prävention aufklären sollen, existieren. Auch die Institutionen, bei denen die Befragten mitarbeiten, haben einige Broschüren herausgegeben.

Es zeigt sich in den Interviews, dass es günstig ist, Informationsmaterialien gendergerecht aufzubereiten. Geschlechtsneutral aufbereitetes Material wird von den Buben und Burschen als „Weiberkram“ abgewertet: *„... das Material, das du vom Ministerium kriegst, ist neutral, super, gut aufbereitet. Aber ich hab so den subjektiven Eindruck, dass für Burschen das (so ist): „Na ja, das sind so Weiber-Mütter-... geschichten““* (Kromer). Es wird angemerkt, dass besonders im Bereich Verhütung noch wenig speziell für Burschen geeignete Informationsquellen vorhanden sind. Als gutes Beispiel wurde die Broschüre „Wie geht’s, wie steht’s“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Deutschland genannt. (In dieser Broschüre wird etwa der Ausdruck „Vaterschaftsverhütung“ anstatt des gebräuchlicheren „Schwangerschaftsverhütung“ verwendet, Anm.d. Verf.)

Es wurde vorgeschlagen, Broschüren im Gespräch zu verwenden anstatt sie kommentarlos aufzulegen: *„Ich glaube, (es) ... soll ein Erwachsener dabei sein ... sonst schauen sie die Bilder an und ... nehmen die Information nicht auf. Ich weiß nicht, wie das bei Gymnasiasten ist, da ist es vielleicht anders“* (Neuhold). Die Befragten regen an, dass die PädagogInnen beim persönlichen Kontakt mit den Jugendlichen darauf Wert legen sollten, dass die Jugendlichen die Informationen auch verstanden und „verinnerlicht“ haben.

3.9 Empfehlenswerte Strategien in der Beratungsarbeit

Generell bestätigen die InterviewpartnerInnen, dass es für SexualpädagogInnen bzw. BeraterInnen in der HIV- und STD-Prävention schwieriger ist, einen Zugang

zu Burschen zu finden als zu Mädchen. Als eine Ursache dafür wird von den Befragten angenommen, dass die Burschen in dem Bestreben, ihre männliche Geschlechtsrolle zu erfüllen, nicht zugeben möchten, in bestimmten Bereichen Wissenslücken aufzuweisen. Weiters wurde vermutet, dass das Thema für Burschen *„ein viel beängstigenderes und erschreckenderes ... ist, auch vom Emotionalen her“* (Klingler).

Aus den Interviews ergeben sich einige Strategien, die bei der sexualpädagogischen und gesundheitsfördernden Arbeit bei männlichen Jugendlichen als besonders zielführend betrachtet werden, die teilweise die in der Literatur beschriebenen bestätigen, teilweise diese ergänzen.

3.9.1 *Spielerischer Zugang*

Um Jungen und Burschen erfolgreich anzusprechen, wurde von einigen ExpertInnen empfohlen, spielerische Elemente in die Aufklärungsarbeit zu integrieren. Dies ist grundsätzlich bei allen Angeboten möglich.

In Workshops werden bereits mit Erfolg Spiele eingesetzt, sowohl zum Thema Geschlechterrollen als auch zu direkt sexualitätsbezogenen Themen. Ein Interviewpartner (Fröhlich) beschreibt ein Spiel mit dem Namen *„typisch männlich, typisch weiblich“*, bei dem traditionelle Zuschreibungen thematisiert und hinterfragt werden. Ein Befragter berichtet über einen *„Pornotest“*, bei dem über die Feststellung eines *„Pornotyps“*, dem der jeweilige Jugendliche zugeordnet wird, Mythen hinterfragt und auch Themen wie Verhütung angesprochen werden können. *„... und auf einmal ist man im Thema Verhütung drinnen. Wenn man sich aber zusammensetzt und sagt, so, sprechen wir doch über Verhütung ..., dann ist man gleich draußen“* (Kostenwein). Um die Einstellungen der Jugendlichen herauszufinden, wird bei Workshops der Aidshilfe ein Spiel gespielt, bei dem provokante Äußerungen in den Raum gestellt werden und die Jugendlichen sich dann je nach ihrer Nähe oder Ferne zu dieser Meinung positionieren sollen. Derartige Spiele sind nach Angabe der Befragten auch gut in anderen Settings umzusetzen, etwa in einem Ferienlager.

Die Befragten von *„Achtung Liebe“* beschreiben, dass der *„Verhütungskoffer“* großen Erfolg hat, in dem alle verschiedenen Verhütungsmittel enthalten sind. Die Jugendlichen dürfen sich eines der Mittel aussuchen und es selbst erklären, falls nötig mit Unterstützung der WorkshopleiterInnen. Die Anwendung von Kondomen wird mit bunten Plastikdildos anschaulich erklärt, und es werden auch Kondome mit Noppen oder unterschiedlichen Geschmacksrichtungen gezeigt.

Auch das Zeigen von Filmen wird von den Befragten als Methode genannt, die männliche Jugendliche gerne annehmen.

Im Rahmen von *„Love Talks“* finden Exkursionen ins Spital, zur Gynäkologie und Urologie, statt. Diese Vorgehensweise hat den Vorteil des unmittelbaren Reali-

tätsbezugs. Dabei findet eine Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Disziplinen (Pädagogik, Psychologie, Medizin) statt. Mädchen und Jungen bekommen sowohl die gynäkologische als auch die urologische Abteilung zu sehen. *„Der Urologe zeigt, was passiert hier eigentlich, man kann sich Kreißsäule anschauen, ... und auf die Babystationen gehen ... die bereiten das auch wirklich nett vor, dass eine schwangere Frau einen Ultraschall bei sich machen lässt und die Kinder dann einen Life-Ultraschall sehen“* (Kapella).

Auch im Internet ist es nach Ansicht der Befragten von Vorteil, sexualpädagogische Internetsites nicht allzu „trocken“ zu gestalten. Als vorbildlich wurde eine Seite der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (www.loveline.de) dargestellt, wo durch Online-Spiele ernsthafte Inhalte vergnüglich präsentiert werden (vgl. auch Kap. 3.3.1).

3.9.2 *Einbeziehung erwachsener Personen aus dem Umfeld/ Multiplikatoren*

Während die Befragten dem Einsatz Gleichaltriger eher skeptisch gegenüberstehen, halten sie die Einbeziehung von erwachsenen Personen, die die Jugendlichen respektieren bzw. zu denen sie eine persönliche Beziehung haben, für sinnvoll. Dazu gehören Eltern und LehrerInnen, Ansprechpartner im Freizeitbereich und, im Falle von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, Personen aus dem eigenen Kulturkreis. Einerseits können diese Personen im Rahmen von vorhandenen Initiativen direkt als Beratungspersonen eingesetzt werden oder geschult werden und in ihrem jeweiligen Rahmen Informationen zur Verfügung stellen, andererseits können sie auch Informationen darüber liefern, wie Jugendliche am besten angesprochen werden können. Die Befragten glauben, dass hier noch nicht alle Möglichkeiten ausreichend genutzt werden.

Ein funktionierendes Beispiel ist das Konzept „Love Talks“, das LehrerInnen, SchülerInnen und Eltern über das Thema Sexualität ins Gespräch bringt. Im Rahmen von „Love Talks“ finden Arbeitskreise statt, an denen LehrerInnen, SchülerInnen und Eltern teilnehmen. Alle gemeinsam entwickeln dann ein schulisches Sexualerziehungsprojekt, welches anschließend in der Schulzeit durchgeführt wird (siehe auch Kap. 2.5.3).

Im schulischen Setting ist durch die stärkere organisatorische Einbindung des sexualpädagogischen Programms die Einbeziehung von Eltern einfacher als im außerschulischen Bereich, jedoch gibt es auch dort entsprechende Ansätze: Bei der Männerberatung Innsbruck ergänzt die Arbeit mit Vätern die Arbeit mit den Jugendlichen. *„Also auch die Väter fit zu machen, für ihre Söhne und für ihre Töchter. Das ist wichtig ... Was oft spannend ist, die Buben nehmen die Folder mit heim, und dann kommen die Väter“* (Oberthanner).

Bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist nach der Erfahrung der Befragten der Einsatz von Beratern, die die Muttersprache der Jugendlichen sprechen,

sinnvoll. Idealerweise stammen diese auch aus dem gleichen Kulturkreis wie die Jugendlichen. Auch die Zusammenarbeit mit den jeweiligen Kulturorganisationen oder Religionsgemeinschaften hat sich bewährt. Diese Vorgehensweise hat den Vorteil einer leichteren Vertrauensbildung und höheren Akzeptanz des Gesagten. *„Wir machen die Gesundheitsarbeit in MEN teilweise mit ... Koranschulen und mit den türkischen Kulturvereinen, wo dann der Imam dabei ist und der Anführer von dieser Gruppe ... der ein hohes Ansehen hat ... dann (hat) das, was wir sagen, eine andere Wertigkeit... und wenn der Imam auch sagt, ... man darf verhiiten, dann wird das anders angenommen“* (Fröhlich).

Es wurde auch vorgeschlagen, männliche Erwachsene aus dem Freizeitbereich mit einer hohen Vorbildwirkung in die sexualpädagogische und Präventionsarbeit einzubinden, etwa Fußballtrainer, Leiter von Ferienlagern, die freiwillige Feuerwehr etc. Zudem wird eine Atmosphäre, in der sich die Jugendlichen wohlfühlen und entspannt sind, als förderlich erachtet. *„Abends am Lagerfeuer ... wenn ... Aktivitäten durchgestanden wurden, dann sind sie eher bereit, diese Themen anzuschneiden“* (Neuhold).

3.9.3 Einbringen der männlichen Identität des Beraters

Mehrere männliche Experten betonen, dass es in der sexualpädagogischen Arbeit mit Burschen wichtig ist, die eigene Identität als Mann und die eigenen Erfahrungen einzubringen. Dies sei vertrauensfördernd und begünstige den offenen und ehrlichen Umgang mit bestimmten Themen. Das Vorleben einer positiven Männlichkeit wird als eine wirksame Methode in der Arbeit mit Jungen und Burschen dargestellt. Daher sollten sich die Berater mit ihrer eigenen männlichen Identität und der männlichen Geschlechtsrolle beschäftigen. Einige Interviewte weisen direkt oder indirekt darauf hin, dass sie sich gut mit den männlichen Jugendlichen identifizieren können, sich auch noch an sich selbst in diesem Alter erinnern können bzw. mit ähnlichen Schwierigkeiten bzw. Situationen konfrontiert zu sein oder konfrontiert gewesen zu sein und ähnliche Lebenseinstellungen zu haben bzw. gehabt zu haben. *„Und wir, also von der Arge Männer (Arge Männer- und Burschenarbeit, Anm.) aus sind schon auf die Idee gekommen, wir sollten mehr über Sexualität sprechen, auch untereinander. Es ist für Männer ein Tabuthema“* (Neuhold). Es kann und sollte ein Wir-Gefühl mit dem Berater „wir Männer“ entstehen. Die Jugendlichen profitieren von der Erfahrung eines älteren Mannes, der auch glaubhaft machen kann, dass er die Jugendlichen in ihrer momentanen Situation versteht. *„Es ist Teil der Methode, dass wir als Jungearbeiter in der Gruppe auch unsere eigene Geschichte zur Verfügung stellen. ... wir stellen uns mit dem, was wir mitbringen, mit dem, wie es uns geht mit der Sexualität, wie wir früher vielleicht Sexualität gelebt haben, schöne und schmerzhaft Teile erlebt haben, zur Verfügung ... Sie sind ganz bedürftig zu erfahren, und zwar von jemand, der nicht in der Rolle und dieser Zeit steckt und so tun muss als ob“* (Lins).

Wie weiter oben beschrieben, fördert der Gruppendruck in der Peergroup das Verbergen von Unsicherheiten und Schwierigkeiten und die Inszenierung von

souveräner Männlichkeit; ein Berater, der eigene (vergangene) Probleme zugibt, kann diesen Druck auflösen, als Beispiele wurden von den Befragten unerwünschte oder ausbleibende Erektionen genannt. Jedoch ist es im Sinne der Wahrung der Intimsphäre nicht notwendig, jede Frage zu beantworten. *„Da kommen Fragen, wo ich sag: Hey, das langt jetzt! Und wo ich mir denke, das geht euch auch nichts an“* (Oberthanner)

3.9.4 Unterschiedliche Ausgangslagen berücksichtigen, Niederschwelligkeit

Hochschwellige Angebote sind für männliche Jugendliche generell schlecht geeignet, besonders aber für Burschen aus benachteiligten sozialen Zusammenhängen. Die ExpertInnen halten daher leicht zugängliche und aufsuchende Angebote für besonders sinnvoll. Auch kontinuierliche Angebote haben sich bewährt, etwa „Burschentage“ in Jugendzentren oder Jugendtreffs in Wien (MA 13). In den Gesprächen wird betont, dass die BeraterInnen den Informationsstand und den sexuellen Entwicklungsstand der Jugendlichen einschätzen und flexibel darauf eingehen müssen. Überforderung sollte vermieden werden. *„Ich muss schon die Jugendlichen dort erwischen, wo sie (mit ihrem Kenntnisstand, Anm.d.Verf.) sind“* (Neuhold). Eine häufig verwendete Methode zur Beurteilung des Informationsbedarfs und der Interessen der Jugendlichen ist die „Black Box“, in der auf Zettel geschriebene Fragen eingeworfen werden. Am Ende der Workshops werden dann die Fragen beantwortet.

Jugendliche aus verschiedenen sozialen Schichten haben hinsichtlich Sexualität und Genderrollen unterschiedliche Ausgangspositionen und Einstellungen. Nach Aussage der ExpertInnen herrscht zum Beispiel bei Burschen aus niedrigeren Schichten eher ein „macho-haftes“ Männlichkeitsbild vor als in mittleren und höheren Schichten. Auch auf Unterschiede nach Region weisen die Befragten hin. Der Vertreter der Männerberatungsstelle in Graz legt dar, dass in der Steiermark im ländlichen Raum Sexualität noch eher tabuisiert sei, während in der Stadt eher eine Übersexualisierung vorherrsche. Für die Fachleute ist es selbstverständlich, auf diese unterschiedlichen Positionen einzugehen und diese zu respektieren.

Bei Jugendlichen aus muslimischen Elternhäusern ist nach der Erfahrung der Befragten häufig ein tabuisierendes Verständnis von Sexualität vorhanden, welches Gespräche darüber erschwert. *„die sagen, ... das hat nur zwischen Mann und Frau Platz“* (Lins). Als mögliche Reaktion darauf wird von einem Experten empfohlen, von diesen Jugendlichen nicht zu verlangen, sich an einer Veranstaltung aktiv zu beteiligen, sondern ihnen stattdessen die Möglichkeit zu geben, zuzuhören: *„... und da merkt man oft, dass sie sich zwar nicht einbringen, aber gerne als Zuhörer dabei sind“* (Lins). Wichtig ist nach Ansicht der Befragten, nicht undifferenziert in „Ausländer“ und „Inländer“ zu unterscheiden, sondern genau auf den jeweiligen Hintergrund Rücksicht zu nehmen: *„(Ich) glaube ..., dass man, egal ob türkisch oder bosnisch oder kurdisch, man diese Unterschiede machen muss, genauso, wie wenn wir mit einer Landjugendgruppe aus Müritzschlag oder aus Leibnitz arbeiten ...“* (KiJa Graz).

3.9.5 Ein burschengerechter Kommunikationsstil

Jede Generation von Jugendlichen entwickelt ihre eigene Ausdruckweise und eigene Modeworte. Die ExpertInnen unterstreichen, dass man bei der Arbeit mit jungen Menschen deren Sprache verstehen muss. Manche Befragte sind der Meinung, man müsse sich nicht unbedingt selbst in dieser Sprache ausdrücken, während andere meinen, dies sei ein Vorteil bei der Arbeit mit den Jugendlichen.

Nach der Erfahrung der ExpertInnen sollte in Beratungs- oder Workshopsituationen bei Burschen der Einstieg in das Thema langsamer erfolgen, ein direktes Ansprechen ohne vorhergehende Einstimmung wird als nicht zielführend geschildert: *„Wenn man sich mit denen zusammensetzt und sagt, so, sprechen wir über Verhütung und wie geht’s euch denn so in der Sexualität, dann ist man gleich draußen. Das funktioniert nicht, das ist kein männlicher Zugang“*(Kostenwein).

Aus den ExpertInnengesprächen ergibt sich auch, dass es bei Burschen länger dauert, bis man offen über bestimmte Themen sprechen kann. *„Dass man eine Form findet, um ihre Sprachlosigkeit ein bisschen aufzuweichen. Weil die einfach extrem stark ist bei den ... Burschen“* (Krismer). Eine allzu sachliche („trockene“) Behandlung des Themas, wie sie nach der Wahrnehmung der Befragten vor allem in der Schule und durch ÄrztInnen betrieben wird, wird als ungeeignet beschrieben. Besonders sachlich bzw. distanziert wird nach Beobachtung der Fachleute Sexualität von ÄrztInnen und in der Schule abgehandelt. Bei der Arbeit mit Burschen ist es nach der Erfahrung der Interviewten besonders am Anfang einer Beratung oder eines Workshops zur Auflockerung zu empfehlen, auf Scherze der Jugendlichen einzugehen und selbst Scherze zu machen: *„da müsste man, ich sag es jetzt mal gerade heraus, übers Blödeln einen Zugang finden... man muss akzeptiert werden als sozusagen einer der ihren, wenn man diese Hürde einmal geschafft hat, dann kann man auch über dieses Thema reden“*(Natschläger). Weiters wird erwähnt, dass die Konzentrationsspanne der Burschen kürzer ist als bei Mädchen, worauf bei Interventionen Rücksicht genommen werden müsse: *„Wenn die Burschen eine halbe Stunde, eine Dreiviertelstunde konzentriert sind, geht nichts mehr“*(Kapella)

Als Sexualpädagoge/in hat man auch zuweilen mit Grenzüberschreitungen von seiten der Jugendlichen zu tun, etwa mit verbalen Aggressionen oder mit mangelndem Respekt vor der Intimsphäre. Eine souveräne Reaktion ist hier angebracht: *„Ich erinnere mich an doch sehr viele Anrufe, wo die zunächst einmal geschimpft haben und mich beschimpft haben... und wenn man da nicht gleich zurückschimpft und dem Paroli bieten kann, durch was auch immer... wenn man selber einen blöden Schmah macht, (dann sagen sie), du bist ein cooler Kerl“*(Natschläger). Auch sexuelle Avancen sind – im Falle von weiblichen Beratungspersonen – zu beobachten, ebenso sexistische Bemerkungen.

3.9.6 Grundlagenwissen sicherstellen

Die Befragten sind sich einig, dass unter Prävention nicht nur die Vermittlung von Wissen über Gefahren zu verstehen ist, sondern ein umfassenderer Gesundheits- und Präventionsbegriff angewendet werden sollte, der grundlegende Kenntnisse über alle Aspekte von Sexualität mit einschließt, unter Einbeziehung des Beziehungsaspekts und durchaus auch des Lustaspekts.

Wenn den Jugendlichen Grundlagenwissen über Sexualität in einem umfassenden Sinne zur Verfügung steht, kann mit ihnen über die Vermeidung von sexuell übertragbaren Krankheiten, Schwangerschaftsverhütung etc. gesprochen werden. Die ExpertInnen haben die Erfahrung gemacht, dass diese Informationen für sich alleine stehend nicht angenommen werden und auch, dass diese die Jugendlichen ohne genügende Vorkenntnisse überfordern. *„Diese HIV-Information, habe ich manchmal den Eindruck, ist dann oft ... ein Schritt zu weit, denn eigentlich müsste man davor einen Sexualitäts-/Aufklärungsworkshop mit ihnen machen“* (Klingler).

3.9.7 Geschlechtertrennung und Mischung der Geschlechter

Nach Meinung der ExpertInnen haben bei der Arbeit mit Gruppen (Veranstaltungen bzw. Workshops) sowohl die räumliche Trennung von Mädchen und Burschen als auch die Koedukation Vorteile.

Als Argument für gemischte Veranstaltungen wurde die Auseinandersetzung und Kommunikation mit dem anderen Geschlecht genannt. *„Wo es möglich ist, hätten wir gerne Mädchen und Burschen gemeinsam, weil Sexualität (bedeutet), in der Mehrzahl der Fälle sage ich einmal, eine starke Auseinandersetzung mit dem anderen Geschlecht, und diese Auseinandersetzung (ist) auch spannend für beide“* (Kostenwein).

Als Argumente für eine Trennung der Geschlechter bringen die Befragten vor, dass Mädchen und Burschen eine unterschiedlich geartete körperliche und seelische Entwicklung durchmachen und sich im gleichen Alter in verschiedenen Stadien dieser Entwicklung befinden (Mädchen sind den Burschen voraus). Bei jüngeren Burschen besteht eine gewisse Scheu, manche Themen in Anwesenheit von Mädchen zu besprechen. *„Wann ist der erste Samenerguss? Wie lang muss ein Penis sein? Wann ist der Penis ausgewachsen? Da ist es natürlich schwierig, wenn die Mädchen dabei sind“* (Kostenwein). Auf der anderen Seite wurde berichtet, dass Burschen unter sich ehrlicher sein können, da sie von der Vorstellung befreit sind, Eindruck auf die Mädchen machen zu müssen. Bei gemischtgeschlechtlichen Gruppen würden die Burschen stören und Witze machen, während die Mädchen zuhören wollten.

Weiters wurde angeführt, dass die männliche und weibliche Sexualität unterschiedlich ist und daher unterschiedlich thematisiert werden sollte: *„Männer sind*

in ihrer Sexualität intrusiv, Frauen lassen herein oder nehmen etwas auf in ihrer Sexualität, das ist völlig anders ... und diese Unterschiede sind wesentlich, wenn man arbeiten will zum Thema“. Viele Themen betreffen zudem Mädchen und Burschen auf ganz unterschiedliche Weise und sollten aus der Sicht der Befragten daher in reinen Mädchen- bzw. Burschengruppen behandelt werden. Dazu gehören sexuelle Übergriffe: *„dann kann es auch sehr schwierig sein, gemeinsam zu arbeiten, weil dann sind sofort die Mädchen in der Opferrolle und die Burschen in der Täterrolle, und beide braucht man dort nicht“* (Kostenwein). Die Befragten betonen, dass bei der Arbeit mit Burschen deren spezifische Erlebenswelt berücksichtigt werden muss. Das betrifft in erster Linie einen mehr körperlichen bzw. genitalen Zugang zur Sexualität.

Eine weit verbreitete Methode scheint eine Kombination aus Geschlechtertrennung und Koedukation zu sein, wobei entweder bei bestimmten Themen bzw. Methoden oder am Anfang eines Workshops Mädchen und Burschen räumlich getrennt werden. *„Es gibt manche Methoden, wo wir Mädchen und Burschen trennen, zum Beispiel ‚was Sie schon immer über das andere Geschlecht wissen wollten‘ ... die Mädchen formulieren Fragen an die Burschen und umgekehrt, und dann kommt die gesamte Klasse wieder zusammen und beantwortet die Fragen miteinander“* (Achtung Liebe). Bei Gruppen, in denen ein Geschlecht stark in der Minderheit ist, wird meist auch keine Teilung durchgeführt.

3.9.8 Geschlecht und Alter der Beratungspersonen

Die ExpertInnen sind der überwiegenden Ansicht, dass sexualpädagogische Arbeit bei Burschen bevorzugt von Männern gemacht werden sollte. Es wird angeführt, dass Burschen zu gleichgeschlechtlichen erwachsenen Ansprechpartnern leichter Vertrauen fassen können, da diese sowohl mit der männlichen Geschlechtsrolle als auch der männlichen Sexualität vertraut sind. *„... es (ist) schwierig, von einer Frau erklärt zu bekommen, was ein richtiger Mann ist“* (Kostenwein). *„... wenn man als Bursch mit einem Mann spricht, ist es vielleicht über vieles leichter zu sprechen, weil man einfach nachempfinden kann, wie ist etwas. Zum Beispiel (beim) Thema Selbstbefriedigung, da ist es einfach leichter“* (Natschläger). Dass Burschen Frauen hinsichtlich „männlicher“ Themen oft nicht als kompetent empfinden, führt dazu, dass Frauen lieber mit Mädchen arbeiten. Es wurde auch angesprochen, dass Frauen sich auch unbehaglich fühlen können, wenn sie sich einer ungehobelten Burschengruppe gegenüber sehen. *„Wahrscheinlich (traut) eine Kollegin, die in einer vierten Klasse Hauptschule drinnen steht, wo die Buben schon ziemliche Riegeln sind, sich das Thema einfach nicht zu ... Was man auch gut verstehen kann“* (Fröhlich). *„Wenn eine Frau vom Penis spricht, würden sie wahrscheinlich nur sexistisch kommen“* (Fröhlich).

Bei gemischten Gruppen agieren daher die Sexualpädagogen als Mann-Frau-Team. Es wurde eingeräumt, dass bei manchen Fragen auch eine andersgeschlechtliche Beratungsperson sinnvoll sein kann, besonders, um die jeweils entgegengesetzte Position zu erklären. *„Wir können nicht beschreiben, wie Frauen Sexualität empfinden. Diese Frage können Frauen beantworten“* (Lins).

Generell unterstützen die Befragten die Ansicht, dass im pädagogischen – nicht nur im sexualpädagogischen – Bereich mehr Männer beschäftigt werden sollten. Dabei wurde auch betont, dass es sich dabei um Männer handeln sollte, die sich aktiv mit ihrer Geschlechtsrolle auseinandergesetzt haben. *„Wenn es Männer sind ... dann bin ich auch nicht immer glücklich über deren Zugang“* (Kostenwein). *„(es gibt) an den Schulen zu wenige männliche Bezugspersonen ... Und die, die es gibt, nehmen ihre Verantwortung als männliche Leitfigur auch nicht wahr“* (Fröhlich). Die Vertreterin der MA 13 berichtet, dass in der außerschulischen Jugendarbeit in Wien Teams aus Frauen und Männern tätig sind. Jedoch weist sie darauf hin, dass Männer seltener Fortbildungen im Bereich der geschlechtssensiblen Jugendarbeit in Anspruch nehmen: *„Es zeigt sich auch bei Angeboten, die Burschen betreffen, dass dort auch Frauen hingehen – das finde ich auch sehr wichtig und gut – aber dazu muss sich auch noch einmal ... wahrscheinlich bei den Mitarbeitern ein Bewusstsein ausbilden, ... dass die Burschenarbeit ... ein ganz wesentlicher Punkt im Sinne des Gender Mainstreamings (ist)“* (Zimmermann).

Was das ideale Alter der Pädagogen betrifft, sehen die älteren Berater in dem Altersunterschied meist einen Vorteil, der auf größere Erfahrung und Autorität zurückzuführen ist. *„Ich (halte) in diesem Bereich das Prinzip des Älteren, des Weiseren, des Mentoren für ganz wichtig“* (Neuhold). *„(Wir) zeigen: Wir kennen das, was Angst betrifft, genauso wie das, was Mut betrifft“* (Oberthanner). Die VertreterInnen von „Achtung Liebe“, eine Initiative, deren MitarbeiterInnen meist zwischen 22 bis 25 Jahre alt sind, sind jedoch der Meinung, dass der geringe Altersunterschied zu den Jugendlichen sie befähige, die Probleme dieser Altersgruppe besser zu verstehen und auch von den Jugendlichen besser akzeptiert zu werden.

3.9.9 Peer Education

Von einem Experten wird angeregt, in Angebote, die sich an sportliche, abenteuerlustige Burschen – *„die wilden Kerle“* (Neuhold) – richten, Peer Education einzubauen, zum Beispiel in so genannte Survivalcamps. *„Das sind ja auch die, die vorzeigen und vorleben und davon erzählen, und wenn die sensibilisiert sind, dann macht das auch weitere Wellen“* (Neuhold). Aus der Schulmediation gebe es hier gute Erfahrungen. Die meisten Befragten aber schätzen den Peergroup-Ansatz als für Burschen nur beschränkt anwendbar ein. Durch die Konkurrenz der Jugendlichen untereinander werde die Anwendung dieser Methode erschwert. Weiters sieht die Mehrheit der Befragten Vorteile in einem gewissen Altersunterschied zwischen Berater und Jugendlichen. Zudem wird berichtet, dass Burschen recht wenig Engagement zeigen und bei der Ausbildung als Multiplikator zu früh abspringen: *„Sie müssten sich da drei oder fünf Monate lang einmal im Monat einen Nachmittag weiterbilden lassen und da sind sie schon weg, das ist zu viel Aufwand“* (Klingler). Peer Education unter Einbeziehung von gleichaltrigen Mädchen wird aufgrund des unterschiedlichen sexuellen Entwicklungsstands ebenfalls nur begrenzt als sinnvoll erachtet. Es wird betont, dass bei der Anwendung von Peer Education jedenfalls die Unterstützung von erwachsenen Betreuern notwendig ist, nicht zuletzt, weil Themenbereiche aufkommen könnten, mit denen Gleichaltrige oder nur unwesentlich Ältere überfordert sind.